

HARTMUT RENZ (HRSG.)

JUDEN
FINDEN IHREN
MESSIAS

Berichte und Zeugnisse aus 40 Jahren
Evangeliumsdienst für Israel

SCM Hänssler

Inhalt

Geleitwort	5
Vorwort	6
Gerettet aus dem Rachen des Todes	9
Alfred Burchartz – ein Leben für das Evangelium	10
Glaubensgeschwister in Not	16
Ein Schabbatabend in Rumänien	18
Ich habe gelernt, an Wunder zu glauben	23
Theresienstadt	27
Zeugen Jesu in Israel	31
Ich werde bleiben im Hause des Herrn	32
Baruch Maoz – vom zornigen jungen Mann zum Zeugen Jesu	44
Ihr werdet die Wahrheit erkennen	50
Pamela Suran – eine malende Theologin	57
Vom Fischer zum Menschenfischer	61
Ein Tänzer für den Messias	64
Ich fand den Vater	68
Der Glaube verändert	71
Für Joel und Ari beginnt das Leben	73
Gottes Wort kommt nicht leer zurück	77
Die eigenen Wurzeln entdecken und den Glauben stärken	82
Sich der Zumutung stellen	84
Juden und Araber – eins im Messias	87
Die Drusen – ein unerreichtes Volk	88
Eine denkwürdige Geburtstagsfeier	90

Gelebte Versöhnung	91
Schwestern um Jesu willen	93
<i>Musalaha</i> – eine Initiative zur Versöhnung	95
Das Gesetz des Messias	98
Eine Reise der Versöhnung	102
Licht und Salz in einer schwierigen Situation	105
Wir wollen, dass Sie Friedensstifter sind	108
Ohne Jeschua gibt es keinen Frieden	109
Dies ist vom Herrn geschehen und ein Wunder	
vor unseren Augen	111
Von der Arbeit unter Juden in Deutschland	111
Wir können's ja nicht lassen	112
Vom jüdischen Atheisten zum	
messianischen Evangelisten	117
Entscheidung am See	121
Getröstet durch den Messias	122
Eindrückliche Begegnungen	124
Das Wunder der Erneuerung	127
Gottes Wege sind wunderbar	130
Wir haben gelernt, uns unter Gottes Macht	
zu beugen	134
Ein Selbstgespräch mit Wirkung	136
Ein Schabbat und fünf Entscheidungen	136
Überwältigt von Gottes Wirken und Führung	139
Mein Weg in den Dienst am jüdischen Volk	141
Mein 67 Jahre langer Weg zu Gott	144
Brauchen Juden Jesus?	147
Vom Leiden zum Segen	152
Nachwort	154
Versöhnung – Hoffnung – Frieden	154

Die Drusen – ein unerreichtes Volk

Baruch Maoz

Alles begann mit dem Zeugnis eines arabischen Christen, der seinen drusischen Freund mit Mitgliedern aus der *Peniel-Gemeinde* in Tiberias zusammenbrachte. Der Druse kam zum Glauben und erzählte seiner Familie von dem, was er erlebt hatte. Seine Frau wurde gerettet, andere Familienmitglieder wurden gerettet und sehr bald wurde deutlich, dass Gott unter dieser bisher unerreichten Volksgruppe am Wirken war.

Die drusische Religion ist autonom in Israel. Von den rund einer Million Drusen, die in Europa, dem Mittleren Osten, in Nord- und Südamerika verstreut sind, leben etwa 106 000 in 22 Dörfern in Israel, hauptsächlich im Norden und auf den Golanhöhen. Obwohl die drusische Kultur und auch die Sprache arabisch sind, erhoben sich die Drusen 1948 gegen die Welle des arabischen Nationalismus. Seitdem dienen sie in der israelischen Armee und bei der Grenzpolizei.

Die neuen drusischen Gläubigen, jetzt etwa 50 Erwachsene und Kinder in 13 Familien, werden von der *Peniel-Gemeinde* in Tiberias betreut. Der Pastor schreibt, dass die Verfolgung immer wieder aufflammt. Vier der Familien werden von den Drusen gezielt angegriffen. Molotow-Cocktails und kleine Sprengkörper wurden auf ihr Grundstück geworfen und Ablehnung vonseiten der Familie und der drusischen Gesellschaft wurde zur täglichen Erfahrung. Kinder wurden in der Schule oder auf dem Heimweg geschlagen; dabei gab es viermal gebrochene Knochen. Ein kleiner Junge brach sich den Arm, als er von einer Bande Gleichaltriger gestoßen wurde, die ihn verfluchte, weil er Christ ist.

Bruder P. hat fünf Kinder. Sein Schwiegervater ist ein stämmiger Mann, ein ehemaliger Offizier bei den Sicherheitskräften. Er trägt eine Waffe und hat seiner Tochter versprochen, sie zu

erschließen, wenn er hört, dass sie sich auf irgendeine Weise mit den »Christen« einlässt. Das ist keine leere Drohung: In den letzten drei Jahrzehnten gab es in diesem Dorf Dutzende von Morden, um die »Ehre der Familie« wiederherzustellen. Nachdem der Vater es leid geworden war, seine Tochter und ihre Familie ständig zu überwachen, beauftragte er ihren Bruder damit. Dieser junge Mann kam schließlich auch zum Glauben. Als der Vater vom neuen Glauben seines Sohnes hörte, gerieten er und der ganze Familienclan in Wut. Sie wurden gewalttätig und drohten, die Frau und ihre Kinder von ihrem Mann zu trennen.

An einem Tag im Februar stellten einige der Scheichs und Stammesführer den vier Familien, die als Gläubige bekannt sind, ein Ultimatum: »Gebt eure neue Religion auf oder ihr habt die Konsequenzen zu tragen.« Die Gemeinde brachte die Familien weg aus dem Dorf in ein geistliches Zentrum. Bald danach aber zogen alle vier Familien es vor, in ihre Häuser zurückzukehren, weil sie das als Gottes Führung erkannten.

Bruder N. erzählte dem Pastor, dass sich eines Nachts eine Menschenmenge seinem Haus näherte. Seine Familie und er löschten alle Lichter, versteckten sich im Hinterzimmer und beteten. Die Menge schlug zornig gegen das Tor, aber die Familie betete leise weiter. Dann hörte das Schlagen auf. Alles war ruhig. Vorsichtig spähte Bruder N. aus dem Fenster und sah Seltsames: Unten hatte die Menge einen Meter vor der Haustür gestoppt. Ein Mann stieß einen anderen in Richtung des Hauses, aber keiner von denen, die vorne standen, wollte weitergehen. Die Furcht des Herrn stoppte sie! Erfahrungen dieser Art sind sehr wichtig für die drusischen Gläubigen. Sie erleben mitten in einer sehr realen Gefahr Gottes Treue. Und sie lernen, dass sie sich an ihn um Hilfe wenden müssen und nicht an Menschen.

Vor einiger Zeit besuchte eine der Familien den Pastor der *Peniel-Gemeinde* und brachte ein junges Ehepaar mit. Der Ehemann war zuvor zum Glauben gekommen. Während des Besu-

ches wurde auch seine Frau gerettet. So zieht Gott sogar mitten in diesem großen Aufruhr seine Kinder zu sich.

Die drusischen Gläubigen gehen oft durch eine Feuertaufe, ehe sie mit Wasser getauft werden. Das Dorf zu verlassen, würde für sie bedeuten, ihre Häuser und die vertraute Kultur hinter sich zu lassen und die schwierige Aufgabe auf sich zu nehmen, sich an ein Leben an einem fremden und einsamen Ort anzupassen. Dies ist nicht einfach. Die drusische Kultur grenzt sich sehr stark ab gegenüber Außenstehenden, und einige der Frauen haben vorher kaum je einmal ihr Dorf verlassen.

Andererseits ist ein weiteres Leben im Dorf äußerst gefährlich und gespannt. Es ist deshalb sehr wichtig, dass sie Gottes vollkommenen Willen in dieser Situation erkennen und dass wir unsere Hilfe auf kluge Art und Weise anbieten.

Eine denkwürdige Geburtstagsfeier

Shmuel Lichtman

Eine Schwester aus unserer Gemeinde wollte ihren Geburtstag zusammen mit der ganzen Gemeinde feiern. Wir beschlossen daher, ein gemeinsames Picknick im Wald zu organisieren. Dort fanden wir schnell einen gemütlichen Platz, breiteten unsere Matten aus und zündeten die Grillfeuer an. Weil wir auch ein Keyboard dabei hatten, nutzten wir die Zeit bis zum Essen, um Gott mit einigen Liedern zu loben.

Als wir mit dem Essen begannen, sahen wir einen kleinen Esel auf uns zukommen. Darauf saß ein junger Araber. Ungefähr zehn Meter von unserer Gruppe entfernt stieg er ab und unsere Kinder rannten zu dem friedlichen Tier, um es zu streicheln. Eine Frau aus unserer Gemeinde schlug vor: »Lasst uns das Lied über den Esel singen.« Sie meinte das Kinderlied über den Esel, der Jeschua nach Jerusalem brachte. Der Text des Liedes lautet:

»Wie schön ist der kleine Esel, der Jeschua, den Messias, nach Jerusalem trug. Hosianna, hosianna dem Sohn Davids, dem Retter Jeschua!« Wir sangen auf Hebräisch und Achmed, unser Gast, verstand alles gut. Wir luden ihn ein, mit uns zu essen und kamen dabei ins Gespräch über Jeschua. Achmed hörte aufmerksam zu. Als er sich von uns verabschiedete, begleitete einer unserer Brüder ihn ein Stück auf seinem Weg. Dabei führte er das mit ihm begonnene Gespräch fort. Als unser Bruder zurückkam, verkündete er freudestrahlend, Achmed habe Jeschua in sein Herz aufgenommen! Er habe mit ihm ein Übergabegebet gesprochen. Diese Nachricht erfüllte natürlich uns alle ebenfalls mit großer Freude. Sie bestätigte uns darin, dass Gott, trotz der gegenwärtig so schwierigen Zeit, Juden und Araber retten und ihnen seine Gnade erweisen will.

Shmuel Lichtman ist Pastor der messianischen Gemeinde Or HaChaim (Licht des Lebens) in Petach Tikwa.

Gelebte Versöhnung

Howard Bass

Kurz nach dem Gazakrieg rief mich Labib, der Direktor der palästinensischen Bibelgesellschaft in Jerusalem, an. Er sagte, er würde gerne nach Beersheva kommen und verwundete Soldaten im Krankenhaus besuchen. Ich war sehr froh, dass es meine Zeit erlaubte, ihn zu begleiten.

Zu Beginn unseres Besuches drückte Labib zunächst seine Sorge und Liebe für die Soldaten und ihre Familien aus. Als er ihnen jedoch sagte, er sei ein Araber aus Ostjerusalem, veränderte sich ihr Gesichtsausdruck zusehends und wurde hart. Labib sagte ihnen dann, er sei nicht nur formal Christ, sondern glaube ganz persönlich an Jeschua und dessen Botschaft sei

Friede. Er hoffe, in ein paar Tagen Gaza besuchen zu können. Dort sei sein Freund von Fanatikern aufgrund seines christlichen Glaubens ermordet worden. Zu ihnen, den Soldaten, sei er einfach gekommen, um sie zu segnen und ihnen zu sagen, dass er die Israelis und das jüdische Volk liebe und dass er dankbar sei, israelischer Staatsbürger zu sein. Noch viel dankbarer sei er aber für den Messias, der als Jude geboren wurde.

Jedes Mal, wenn wir die verschiedenen Soldaten oder Familien besuchten, beobachtete ich deren Gesichtsausdruck und sah ihre Verwirrung darüber, dass ein palästinensisch-arabischer Christ kam, um sie zu segnen und ihnen Gutes zu wünschen. Ich erzählte ihnen dann von meinem Sohn Evan, der in einer besonderen Kampfeinheit war, die auch in Gaza kämpfte. Dass Labib und ich jeweils gemeinsam kamen, war ein sichtbarer Beweis dafür, dass sein Handeln keine leere Geste war, sondern ein echter und sichtbarer Ausdruck der Wahrheit, die in seinem Herzen lebte. Als die Soldaten dies verstanden, wurden alle lockerer und würdigten Labibs Kommen und sein Wohlwollen für sie.

Versöhnung ist keine Theorie, die nur in Zeiten funktioniert, in denen alles gut läuft. Versöhnung kostet einen Preis. Wir leben jetzt zweifellos in einer Zeit der Prüfung. Möge es sich zeigen, dass wir den Namen unseres Herrn nicht vergeblich tragen, sondern den ehren, der für uns starb und auferstand!

Es war ein Vorrecht und eine Ehre, Labib zu begleiten und ein Kind Gottes zu sehen, das Gottes Frieden ausbreitet, der dort entsteht, wo man Jesus wirklich kennt und liebt.

Howard Bass ist Pastor der messianischen Gemeinde Nachalat Jeschua, Beersheva.

Schwestern um Jesu willen

Lisa Loden

Ich erinnere mich noch deutlich daran, als ich das erste Mal die Mutter meiner Freundin Laura traf. Es war ungefähr neun Uhr morgens. Vor uns lag eine zwölf Stunden lange, gemeinsame Busfahrt. Unser Ziel war Ägypten. Wir waren eine jüdische Familie, sie eine palästinensische Mutter mit ihrer Tochter.

In unserem geteilten Land leben Laura und ihre Mutter nur eineinhalb Stunden von uns entfernt, aber wir fühlten uns so weit voneinander getrennt, als würden wir am jeweils anderen Ende der Welt wohnen. Es gibt nicht vieles, was palästinensische und israelische Frauen zusammenbringt. Als Frauen sind wir so mit unseren alltäglichen Aufgaben beschäftigt, dass wir uns normalerweise nie begegnen. Noch viel weniger passiert es, dass wir gleich mehrere Stunden miteinander verbringen, wie hier nun in dem Bus nach Ägypten.

Laura ist eine palästinensische Christin und ich bin eine Jüdin, die an Jeschua glaubt. Unsere Kulturen und die Art, wie wir unseren Glauben leben, unterscheiden sich radikal voneinander. Lauras Mutter hatte ihr ganzes Leben lang als arabische Christin gelebt und verstand sich bewusst als Palästinenserin. Sie war noch nie einem jüdischen Menschen begegnet, der an denselben Jesus glaubte wie sie. Ausgerechnet jemand wie mich zu treffen, war für sie nicht leicht zu verkräften.

Was verband uns? Das Milieu, aus dem wir kamen, die Kulturen, Lebensstile und politischen Ansichten, ja selbst unsere jeweiligen Glaubensgemeinschaften hatten nichts miteinander gemein. Unser einziger gemeinsamer Nenner war der persönliche Glaube an den Messias Jesus. Aber sogar ihn riefen wir mit verschiedenen Namen an!

Als ich Lauras Mutter das erste Mal in Tel Aviv bei der Abfahrtsstelle für den Bus nach Ägypten traf, empfand ich deutlich

Zögern und Zurückhaltung zwischen uns. Auch Laura fühlte sich gehemmt. War es für zwei so verschiedene Menschen je möglich, die Kluft zu überbrücken, die uns und unsere Völker trennte? Würden wir die ganze Reise mit angespannten Gefühlen verbringen, und was würden wir tun, wenn wir in Ägypten ankamen, um an der Hochzeit unserer Freundin teilzunehmen?

Bei der ersten Rast merkte ich, dass ich morgens in meiner Eile vergessen hatte, unsere eingepackten Brote mitzunehmen. Es zeigte sich aber, dass Laura und ihre Mutter etwas zum Essen dabei hatten. Bald aßen wir gemeinsam und das Eis war gebrochen. Im weiteren Verlauf der Reise begannen wir miteinander zu reden und gaben einander Anteil an unserem Leben.

Wir sprachen über unseren Glauben an Gott, unsere Bindung an ihn und welche Veränderung das in unserem Leben bewirkt hatte. Wir konnten sogar ein wenig von dem Schmerz ausdrücken, den wir beide darüber empfanden, dass wir so getrennt voneinander waren und dass es nur eine geringe Chance gab, jemals wirklich eine normale Beziehung zueinander aufzubauen. Wir beteten über dem Essen, das wir miteinander teilten, und bei unserer Ankunft in Kairo waren wir so besorgt um unser gegenseitiges Wohl, dass wir nur ungern in unsere getrennten Unterkünfte gingen.

Vertrauen begann zwischen uns zu wachsen und wir spürten eine innere Verbundenheit, die nur auf unserer gemeinsamen Bindung an Jeschua beruhen konnte. Wir wussten: Trotz unserer vielen Unterschiede gab es etwas, das uns als Familie verband. Es spielte keine Rolle, dass wir Juden und sie Palästinenser waren – wichtiger als unsere nationale Identität war unsere Identität im Messias. Wir waren Schwestern um seinetwillen.

Lisa Loden arbeitet – zusammen mit ihrem Mann David – seit Jahren aktiv in der arabisch-jüdischen Versöhnungsbewegung *Musalaha* mit.